

WEGE GEGEN DIE AUSLÄNDERFEINDLICHKEIT

Verena Tobler

Es gibt viele Wege gegen die Ausländerfeindlichkeit, ich will von den vielen hier nur d r e i herausgreifen, die mir aber in der soziopolitischen Landschaft der Schweiz wichtig zu sein scheinen:

- den Lemmingsweg;
- den Straussenweg;
- den "umgekehrten" Königsweg.

1. Zum Weg der Lemminge

Lemminge sind Tiere, die miteinander in den Abgrund laufen..... und dann sterben. Vor 30 Jahren hat der Club of Rome auf die Grenzen des Wachstums hingewiesen. Inzwischen wurde weitergewachsen: Die Umweltbelastungen in Nord und Süd haben dramatische Ausmaße angenommen, die globalen Ungleichgewichte haben sich vertieft, nördliche Konsumexplosion und südliche Bevölkerungsexplosion in gewaltige Migrationsströme gemündet. Denn die internationale Integration der Konzerne, der Mächtigen, der Reichen, der Gebildeten verbindet sich mit sozialer Polarisierung und Desintegration im lokalen Raum – hier und dort. Spürbar vorab für die Menschen, die im sozialen Unten leben. Sie und ich, wir merken wenig davon, wir sind höchstens irritiert von der wachsenden Ausländerfeindlichkeit.

Die neoliberale Wirtschaftsdoktrin ignoriert Wachstumsgrenzen und reagiert auf die ungleiche Entwicklung systemimmanent: Der Teufel wird mit dem Belzebub ausgetrieben - der Welt wird noch mehr Wachstum - und erst noch am falschen Ende! - verschrieben. Auch bei uns in der Schweiz mag niemand so recht daran denken, dass die Überentwicklung der einen mit der Unterentwicklung der andern zusammenhängt. Man scheint sich einig zu sein: Mit Volldampf voran - ins Wachstumseuropa! Nur ja kein Konsumverzicht! Wachstum wird gar als Mittel gegen Ausländerfeindlichkeit gepriesen: "Asylsuchende steigern unser Brutto-sozialprodukt um eine Milliarde", *den* Vorteil streicht einer heraus, der sich zu den besonders kritischen Zeitgenossen zählt.

Bund und Experten haben zwar erkannt, dass das Nord-Süd-Gefälle die Hauptursache der Völkerwanderung ist. Um die Ordnung im eigenen Haus zu erhalten, wurde zunächst ein

Drei-Kreis-Modell ausgearbeitet, das uns die Menschen aus der armen Welt vom Halse halten soll, Gebildete wie Ungebildete. Verständlich zunächst, und insofern sogar richtig, als sich die internationale wie die nationale Polarisierung durch die Abwanderung nicht verringert, sondern verstärkt. Inzwischen wurde das von der Linken als rassistisch denunzierte Drei-Kreis-Modell durch ein „geeigneteres“ Modell abgelöst: Die Brains sollen auch aus den hintersten Krähwinkeln der Weltwirtschaft „frei“ in die globalen Zentren wandern können. Und solange das Nord-Süd-Gefälle nur durch individuelle Migration überwunden werden kann, werden sich die Menschen in der Peripherie kaum an unsere Immigrationsregeln halten!

Ausländerfeindlichkeit ist ein Sonderfall von Kulturkonflikt:

Strukturell betrachtet gibt es Kulturkonflikt dort, wo Angehörige unterschiedlicher Kulturen um *knappe* Güter konkurrenzieren. Kulturkonflikt wird zu Ausländerfeindlichkeit, sobald die Konkurrenten aus dem Ausland kommen. Doch mit der Intensivierung des Weltmarkts sind ungleiches Wachstum und selektive Integration verbunden, die in den Wohlfahrtsstaaten die Tendenz zu Ausländerfeindlichkeit erhöht, den ärmeren Nationen hingegen ethnische Konflikte bringt. Beide Konfliktformen sind verbunden mit der wachsenden Konkurrenz um knappe Güter - um Boden, Arbeitsplätze, richtige Zugehörigkeit, mit einer relativen Verschlechterung der sozialen Position; mit wachsender sozialer Desintegration, lokaler Polarisierung und Entsolidarisierung, mit der schwindenden sozialen Kontrolle in Form *von gemeinsamen und öffentlich geteilten* Grundwerten und Grundregeln. Oft münden Mobilität, Anonymisierung, kulturelle Heterogenität beim Einzelnen in Orientierungslosigkeit, beim Kollektiv in soziale Anomie in allen Varianten - als Rückzug, Ritualismus, Kriminalität, Suizid, Gewalt, Ausländerfeindlichkeit.

Zwar lässt sich Migration *kurzfristig* nicht unterbinden: Es braucht Zeit, um die Welt und ihre Märkte auf den Weg des Ausgleichs zu bringen, der aber eines Tages zwangsläufig kommen wird. Insofern haben denn sogar Migrationsmodelle ihre Berechtigung: Sie helfen soziale Probleme abzuwehren bzw. zu dämpfen, welche die rasch wachsende und kulturell heterogene Immigration zwangsläufig mit sich bringt. Doch *langfristig* hat Marktwirtschaft nur dann eine lebbare Zukunft, wenn sie die ökologischen *und* sozialen Kosten unseres globalen Wirtschaftens rasch und konsequent in ihre Preise integriert. Nur sind *mittelfristig* jene Strukturveränderungen zu erreichen, die verhindern, dass wir wie die suizidalen Lemminge weiterhin in Richtung Abgrund laufen.

Allerdings - Systemwandel ist schwierig: Denn es gilt, mehr als nur wirtschaftliche Präferenzen zu korrigieren und soziale Strukturen zu verändern. Eine Transformation haben auch unsere Denkmodelle, unsere Gefühls- und Bedürfnisstrukturen nötig: Der Kapitalismus ist nicht viel mehr als die systematische Entfesselung der menschlichen Gefrässigkeit. Just weil die wirtschaftliche und die personale Organisation in grenzenlosem Wachstum und Konsum festgefahren sind, ist ein *umfassender Kulturumbau* erforderlich.

2. Der Straussenweg

Unser Hirn denkt leider nur soweit, wie unser Herz fühlen kann bzw. darf. Weil die Ungleichgewichte in der Welt und die zunehmende Gewalt gegen Fremde Schrecken, Ohnmacht, Schuldgefühle auslösen, stecken viele von uns den Kopf in den Sand. Anstatt Interessenwidersprüche anzuerkennen und auszuhandeln, wird *jeder* Konflikt mit Fremden als Fremdenfeindlichkeit apostrophiert.

Damit bin ich bei der Flucht in magische Abwehrrituale:

Erstes Ritual: Das progressive Christentum beschwört die Moral: Rassismus ist Sünde! so heisst es in einem Aufruf.

Zweitens: Die Fremden sind nicht nur netter, sondern auch bunter als wir Schweizer! Die Idealisierung der Fremden wird von links-liberaler Seite zelebriert, um so deren Verteufelung abzuwehren.

Drittens: Wissenschaft und Politikverantwortliche beginnen konfliktive Aspekte von interkultureller Realität zu verschweigen, zu verdrängen, zu verleugnen und an den politischen Feind zu delegieren.

So wichtig die Moral für die Gesellschaft und den Einzelnen ist: Eine neue Ethik kommt mit Blick auf die Ausländer nur dann zum Tragen, wenn sie die Schwierigkeiten Ernst nimmt, mit denen sich ein Teil der Bevölkerung konfrontiert sieht, und wenn sie lernt, Antworten auf die *realen* Probleme bereitzustellen. Denn Immigration und Kulturkontakt sind zwangsläufig mit Konflikt verbunden. Allen voran mit Interessen- und Wertkonflikten.

Beispiele für Interessenkonflikte:

- *Unter ökologischem Gesichtspunkt ist unser Boot allmählich voll: Die Schweiz hat eine negative Ökobilanz, die sich durchs laufende Bevölkerungswachstum weiter verschlechtert.*

Die Einwanderer belasten die Umwelt künftig weit mehr, als das bei natürlichem Bevölkerungswachstum der Fall wäre. Denn Immigranten fragen sofort nicht nur Arbeitsplätze nach, sondern zusätzlichen Wohn-, Verkehrs-, Erholungsraum. Sie sind zudem bereits im reproduktionsfähigen Alter. Die Schweiz der Zukunft - eine Mega-City, in welcher der Bundesrat zum Stadtrat wird?

- *Im freien Markt steigen bei wachsender Nachfrage nach Arbeitsplätzen, Wohnungen etc. auch die Mieten - ein Problem, das oft verleugnet wird. Doch während Immigranten für Menschen im sozialen Unten der Schweiz in erster Linie als Konkurrenten auftreten, stellen sie für andere zusätzliches Einkommen dar: Für Unternehmer, Haus- und Ladenbesitzer, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer, Sozialarbeiter kommen primär billige Arbeitskräfte, mehr Mieter, Kundinnen, zusätzliche Patienten, Klienten und Schülerinnen hereinspaziert.*

Beispiele für Wertkonflikte:

- *Wertunterschiede können bedrohlich sein: Das Bundesgericht hatte unlängst einen Rekurs zu beurteilen, den eine Anwältin damit begründete, dass die kulturelle Identität ihres Mandanten nicht genügend berücksichtigt worden sei. Ein Türke hatte u.a. eine Autostopperin vergewaltigt. Im Heimatland ihres Mandanten, so die Rekurentin, seien Autostopperinnen Dirnen. Das Hohe Gericht befand, dass die 4jährige Anwesenheit in der Schweiz genüge, um hiesiges Recht kennen zu lernen, und verzichtete deshalb auf mildernde Umstände. Was aber, wenn dieser Mann erst seit drei Jahren im Land gewesen wäre?*

- *Nicht nur der individuelle Spielraum kann durch Menschen aus fremden Kulturen unter Druck kommen: Wird ein kurdisches Mädchen mit dem Hinweis auf kulturelle Identität bereits mit 15 Jahren verheiratet, so wird unter hiesigen Bedingungen soziales Elend produziert. Die sozialen Kosten trägt später die Gemeinschaft bzw. der Steuerzahler hat die negativen Folgen eines in unserer Kultur disfunktionalen Verhaltens zu berappen. Womit wieder Interessenkonflikte angesprochen wären.*

Wo wir Interessen- und Wertkonflikte verleugnen, lassen wir Einheimische und Fremde mit ihren Schwierigkeiten allein: Alleingelassen werden all jene, die trotz grosser kultureller Distanzen verbindliche Kontakte mit Immigrierten haben: Wer Arbeitsplatz, Wohnblock, Schulzimmer mit Fremden teilen muss, erfährt Kulturkonflikte hautnah und kann sich erst noch kaum verständigen. Alleingelassen werden damit ausgerechnet jene, die über relativ wenig Modell- und Artikulationsmacht verfügen: Wer Kulturkonflikte nicht erkennen und artikulieren kann, vermag sie weder zu verstehen noch zu lösen.

Der gegenseitige Rückgriff auf rassistische Erklärungen ist dann das Resultat.

Straussenpolitik wehrt Konflikte über Verdrängung und Verleugnung ab. Realität tut weh: Es braucht Mut zur Wahrhaftigkeit, Ambiguitätstoleranz, Schuldfähigkeit, Sinn für Humor, um die Zumutung "Wirklichkeit" wirklich zu begreifen – den Mut dazu, mit der Widersprüchlichkeit von globalen und lokalen sozialen Strukturen und der oft so nervenden Widerborstigkeit von Individuen und Gruppen fruchtbar umzugehen. Ich wünsche mir deshalb für mich und für meine Landsleute einen dritten Weg.

3. Der "umgekehrte" Königsweg

Ernst Bloch erzählt in seinen "Spuren" die jüdische Geschichte vom Bettler, der gestern zugelaufen ist und heute nun zerlumpt und kümmerlich auf der Bank in einem Wirtshaus sitzt. Er wird von der dort vereinten Tischrunde aufgefordert, einen *Wunsch* zu tun. Der Bettler beginnt mit den Worten: "Ich wollt ich wäre ein grosser König und hätt ein grosses Land. In jeder Stadt hätt ich einen Palast." Und er phantasiert, wie er als König in Amt und Würde steht, Hof hält, aber schliesslich aus Amt und Würde fällt und sich vor seinen Häschern nur mit einem Sprung aus dem Fenster retten kann. Zurücklassen muss er Zepter, Krone, Hermelin: alles - bis auf sein Hemd. Er rennt durch sein brennendes Land, kommt nach 10 Tagen über die Grenze zu Menschen, die nichts von ihm wissen. Und er endet mit dem Fall ins Hier und Jetzt, schliesst den Bericht von seinem Wunsch mit dem Satz: "...und seit gestern abend sitz ich hier." "Wozu wünschst Du Dir das alles, wenn du doch alles wieder verlierst?" will der Rabbi von ihm wissen. "Was hättest Du von Deinem Reichtum und Deiner Herrlichkeit?" Der Bettler antwortet: "Ich hätt schon etwas, nämlich ein ordentlich Hemd!"

Gehen wir zusammen mit dem Bettler den "umgekehrten" Königsweg, d.h. zweierlei.

Erstens die Präsenz des Fremden dazu nutzen, um die Ursachen der Misere in seinem Herkunftsland zu erfahren. Für die Besserung der Verhältnisse ist *Kulturumbau* gefordert - in Süd *und* Nord. Gesucht ist eine globale Kultur, die den Menschen allerorts ein lokales Ein- und Auskommen erlaubt und ihnen so ermöglicht, in Respekt und Würde *daheim* zu bleiben. Strukturell braucht es dazu: eine Begrenzung des *quantitativen* Wachstums - an Konsum hier, an Bevölkerung dort - bei optimaler Verteilung der Produktionsstätte und Arbeitsplätzen; eine lokal-territoriale Verwurzelung mit jener Weltoffenheit, welche die ökologische, kulturelle, soziale Integration der Regionen als Reichtum begreift und erhält.

Zweitens die Präsenz des Fremden dazu nutzen, um sich die eignen kulturellen Selbstverständlichkeiten bewusst zu machen. So erst können wir prüfen, welche unserer Kulturelemente disfunktional und verzichtbar geworden, welche andern für die Zukunft nötig und wertvoll sind. Vormoderne Kulturen enthalten viel Material für den geforderten Kulturumbau: Formen sozialer und psychischer Integration, die uns fremd oder fremd *geworden* sind. Mit Blick auf das Individuum betonen sie statt der Grenzenlosigkeit meist die Idee der Begrenzung; statt der absoluten individuelle Entfaltung zu frönen, wird der Spielraum des einzelnen an kollektiven und langfristigen Interessen bemessen; statt Prestige über Konsum zu ergattern, gewinnen Menschen Würde und Respekt, weil und soweit sie *soziale* Rollen erfüllen. Der islamische Fundamentalismus hat hier mit seiner Betonung der Umma *durchaus* positive Konnotationen.

Um über Konflikte zum Lernen zu kommen, brauchen wir Konfliktkultur - eine Kultur, die mit Konflikten fruchtbar umzugehen weiss - allein, zu zweien, in Familien, Gruppen, Schulen, Vereinen, politischen Parteien, auf Strassen, Plätzen, im Quartier, Betrieb, Parlament. Kurz: Beim Regieren und Wirtschaften, beim Arbeiten und Wohnen haben wir zusammen an jener Konfliktkultur zu arbeiten, die Schwierigkeiten als Herausforderung begreifen und sie als allseitige Lernchancen verstehen kann. So kann denn Konfliktkultur dreierlei: überwinden

- (1) Schwarz-Weiss-Malerei zugunsten von Komplexität und Widersprüchen;
- (2) Schuldgefühle zugunsten der Fähigkeit, Ambivalenz im Denken und Fühlen auszuhalten.
- (3) Grenzenlose Verständnisinnigkeit zugunsten von einer Abgrenzungskompetenz, die sich an gegenseitigem Respekt und funktionaler Notwendigkeit orientiert.

Interkulturelle Auseinandersetzung kümmert sich *zum einen* um Konflikte im eigenen Land, ohne darüber den Humor zu verlieren:

- *Ein Asylsuchender berichtet treuherzig, dass man in der Schweiz mit Kranksein Geld verdienen könne. Er hat die Ärztehonorare in die eigene Tasche gesteckt. Ein anderer hat die Krankenkassenbeiträge für Mai und Juni nicht bezahlt. Seine Begründung: Er habe in diesen 2 Monaten keinen Arzt aufgesucht. In Kulturen, aus denen Asylsuchende kommen, ist Solidarität meist auf die Familie konzentriert und beschränkt. Für staatlich organisierte Solidarität fehlt so oft der "adäquate" Sinn, das "richtige" Modell, die "stimmige" Moral.*
- *Eine junge Asylsuchende weigert sich, einer Arbeit nachzugehen. Ihr Vater habe die Pflicht, sie bis zur Heirat finanziell durchzutragen. Gleichzeitig möchte die junge Frau an 4 von 7 Nächten in die Disco und macht Freiheiten wie das hiesige Jungvolk geltend. So werden alte*

Rechte zusammen mit neuen eingefordert, traditionale wie moderne Pflichten hingegen zurückerückgewiesen - und der Kultur-Mix mit dem Recht auf "kulturelle Identität" begründet!

Das alles sind meist weder böse noch bewusste Absichten. Doch zeigen die Beispiele, dass es fürs interkulturelle Zusammenleben nicht nur die Fähigkeit zur Einfühlung, sondern auch zu Transparenz und Abgrenzung braucht. Denn verbindliches und sozial integriertes Zusammenleben ist nur möglich, wo es gemeinsame Grundwerte und geteilte Rechtsnormen gibt.

Heimat ist dort, wo wir Bedeutungswelten teilen. Es gilt, die Grundregeln neu zu bestimmen, zu vermitteln, durchzusetzen. Gleichzeitig setzt eine funktionierende Gesellschaft Respekt vor sozialen Rollen voraus: Menschen haben nicht nur neue Rechte zu assimilieren, sondern auch die entsprechenden Pflichten zu übernehmen – nicht nur Ausländer, sondern nota bene auch wir Schweizerinnen und Schweizer.

Interkulturelle Auseinandersetzung kümmert sich *zum andern* um Konflikte in der Welt:

Global denken, lokal handeln - eine Forderung, die mehr Hirn *und* mehr Herz von uns verlangt. Denn Einsicht in die Weltwirtschaft setzt Schuldfähigkeit voraus: Komplexität hat derart zugenommen, dass keiner seine Hände in Unschuld waschen kann. Und keiner steht mehr auf dem Boden einer widerspruchsfreien Ethik. Deshalb den jeweiligen Opponenten nicht *a priori* jegliche Moral absprechen, sondern das Herz vergrössern, um *gemeinsam* ein wenig weiter zu denken! Denn wir haben definitiv eine Vielzahl von Problemen zu lösen!

Immigration ist zwangsläufig mit Interessenkonflikten, interkulturellen Missverständnissen, individuellen Machtstrategien von Fremden *und* Schweizern verbunden - kurz: mit Material für eine Volkshochschule, die den Rahmen von imitierter Universitätsaura, Bibliothekswissen, Krawattenbildung sprengt. Doch um mit der Bevölkerung eine Auseinandersetzung jenseits von Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zu führen, müssen wir den oft schwierigen Alltag begreifen, widersprüchliche Erfahrungen ernst nehmen, einiges hinzulernen über Kulturen, Menschen, über die andern und über uns selbst. Auf solcher Basis werden Kulturkonflikte doppelt fruchtbar: Sie wirken als Ferment für Kulturbewusstsein und Sozialintegration in der Schweiz und bieten Mittel und Wege an für jenen Kulturumbau, der Lebensmöglichkeiten in Nord *und* Süd schaffen und erhalten will.